

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer
Predigt über Offenbarung 1,9-18
2.2.2020, letzter Sonntag n. Epiphania
Pauluskirche Stuttgart

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht am Beginn des Offenbarungsbuches am Ende des Neuen Testaments. Es ist der Auftakt zur großen Vision des Sehers Johannes von Patmos. Der Seher malt dabei ein gewaltiges apokalyptisches Bild vor unsere Augen. Ich lese Offenbarung 1, die Verse 9-18.

Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus, war auf der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses von Jesus.

Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune, die sprach: Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden: nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamon und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodizea.

Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße wie Golderz, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen; und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht.

Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Liebe Gemeinde,

es gibt Worte und Bilder, die sind so überwältigend, dass man fast stumm werden möchte, wenn man ihnen lange genug nachspürt. Von solch überwältigender Kraft ist auch die Vision des Johannes: Eine Stimme wie eine Posaune. Sieben Gemeinden in sieben Städten, die die geheimnisvolle Botschaft des Sehers empfangen sollen. Sieben goldene Leuchter und dazwischen die mysteriöse Figur ähnlich einem Menschensohn mit dem goldenen Gürtel und dem weißen Haar, mit dem Schwert aus dem Mund und den sieben Sternen in der Hand. Unser heutiger Predigttext enthält mehr an Worten und Bildern als in einer Predigt sinnvollerweise aufgegriffen werden kann. Ich beschränke mich deshalb darauf, den Anfang und den Schluss unseres Predigttextes näher zu betrachten. Beginnen wir mit dem Schluss:

1. Pantokrator

In der der Gestalt des apokalyptischen Menschensohns erscheint Christus und spricht: Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Was für ein Bogen wird hier gespannt! – vom Beginn der Welt über die Gegenwart bis zum Jüngsten Tag. Die ganze Geschichte der Menschheit ist im Blick und wird umfasst von Christus, dem Menschensohnähnlichen. Er war vor allem und er wird nach allem sein. Christus markiert Anfang und Ende, er ist das offenbar gewordene Geheimnis der Welt. Alles, was auf dieser Erde geschieht, bezieht seine Bedeutung aus der Beziehung zu Christus. Er ist der Maßstab für menschliches Tun und Lassen, für menschliches Streben und Verfehlen. Christus ist der Maßstab für unsere Ängste und Sorgen, für unsere Wünsche und Hoffnungen.

In der Vision des Johannes erscheint Christus als Pantokrator, als Herrscher und Richter über die ganze Welt. In unzähligen Kirchen ist er so abgebildet. Oft sitzt er dabei auf der Weltkugel wie auf einem Thron. Aber was für ein Herrscher und Richter ist das: „Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig“. Der Richter und Herrscher hat alles durchgemacht, was Menschen durchmachen müssen. Er ist nicht nur hoch erhaben und schwebt über allem. Christus, der Menschensohn, ist kein unbewegter Beweger, er hat die Hölle durchschritten, er kennt jedes Leiden, jeden Abgrund der Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit. Christus kennt Spott und Hohn, Verachtung und Beschämung, Schläge, Folter und Mord. Der Richter und Herrscher kennt die Rolle der Opfer der Geschichte, er kennt jede Finsternis und jede Seelenpein, er kann ermessen, was Menschen in ihrem Leben durchleiden müssen. Dass gerade er, der Gekreuzigte, der Erste und der Letzte ist, das ist ein großer Trost für alle, die unter die Räder gekommen sind und zum Opfer der Umstände oder ihrer Mitmenschen wurden. Einer der ihnen bestimmt Anfang und Ende. Einer, der selbst das Schlimmste erlitten hat, ist der göttliche Maßstab für alles menschliche Tun und Handeln. Welch eine Aufwertung für alle, die niedergedrückt sind. Welch unwahrscheinliche Botschaft, wo man doch sonst oft den Eindruck hat, dass die Lauten und Brutalen, die Trickreichen und Gemeinen den Lauf der Welt bestimmen und den Maßstab für Erfolg und Misserfolg bilden.

Der Christus der Offenbarung verkündet: „Ich bin der Lebendige. Ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ – So stellt sich kein gewöhnlicher Mensch, so stellt sich kein Sterblicher vor. Der Christus der Johannesoffenbarung ist ganz und gar Gott, obwohl er in der Gestalt des Menschensohnes erscheint. Das Leben des Christus ist das göttliche Leben, es ist die Kraft, die das Universum und uns Menschen bewegt. Am Leben dieses Christus Anteil zu gewinnen, Teil von seinem Leben zu werden, das ist das Ziel des christlichen Glaubens. Wer zum Lebendigen gehört, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt, der geht nicht verloren, dessen Leben ist der Nichtigkeit enthoben. Wer zu Christus, dem Menschensohn gehört, überwindet in seinem Gefolge Tod und Hölle.

2. Zwischen irdischem Leiden und göttlichem Leben

Aber – und damit komme ich zum Anfang unseres Predigttextes – die Teilhabe am göttlichen Leben ist eine verborgene. Sie ist nur nachvollziehbar für Eingeweihte, für die Geschwister

und Mitgenossen des Sehers. Immerhin diesen und mit ihnen uns offenbart Johannes im Auftrag des menschensohnähnlichen Christus diesen Weg zum Leben. Dabei ist besonders die Selbstvorstellung, die Johannes seinem Bericht voranstellt, bemerkenswert und aufschlussreich: „Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus“ – So fängt Johannes seinen Visionsbericht an. Trotz der gewaltigen, trost- und machtvollen Vision, die ihm zuteil wurde, sieht sich Johannes in allererster Linie als Bruder und Mitgenosse anderer Christinnen und Christen. Wie sie lebt auch er ein Leben, das von Bedrängnis geprägt ist, von Verfolgung und Leid. Auch Johannes lebt in der Spannung zwischen göttlicher Lebendigkeit und irdischem Elend. Geduld ist die Tugend, die er am dringendsten braucht. Er ist bedrängt und hoffnungsvoll zugleich. Johannes lebt ein Leben zwischen erlebter Verfolgung und Leid und genauso gewiss erlebter Teilhabe am Reich Christi, am Leben Gottes, an seiner Ewigkeit.

Diese Zwischenstellung, diese Spannung scheint die angemessene Stellung für einen Christenmenschen zu sein. In diesen Wochen gedenken wir des 75. Todestages Dietrich Bonhoeffers. Auch er war ein Mensch zwischen erlebter Teilhabe an Gottes Reich und Lebendigkeit auf der einen und Verfolgung, Leid und Tod auf der anderen Seite. Nur weil er gewusst hat, dass Christus der Herr über die Welt und die Geschichte ist, fand er die Kraft zum Widerstand, die Kraft im Gefängnis durchzuhalten und andere zu begleiten und zu stärken. Bonhoeffers Gegner und Mörder meinten, sie seien die Herren der Geschichte. Sie wähten das Schicksal und den Allmächtigen auf ihrer Seite. Viele haben ihnen geglaubt und sind ihnen gefolgt, denn es ist schwer, gegen die Evidenz der Macht auf den verborgenen Herrn der Geschichte zu setzen und auf seine verwandelnde Macht und Liebe zu vertrauen.

Die Herausforderungen, denen wir uns zu stellen haben, sind in der Regel nicht so groß wie jene, denen Bonhoeffer gegenüberstand. Aber vermutlich empfinden sich auch viele von uns im Blick auf ihr Leben in jener Zwischenstellung zwischen Angst und Hoffnung, zwischen Glauben und Zweifel, zwischen Zuversicht und Verzagtheit. Mit seiner Vision versucht uns der Seher Johannes auf die Seite des Glaubens, der Hoffnung und der Zuversicht zu ziehen.

3. Der Schrecken und die tröstende Hand

Trotz Bedrängnis lebt der Seher Johannes als Getrösteter. Sein Bericht gibt uns Einblick in den Vorgang des Getröstetwerdens. Und damit gehen wir vom Anfang unseres Predigttextes wieder an dessen Ende. Als der Seher hinter sich die Stimme hört und sich umwendet erschrickt er zu Tode, so gewaltig ist der Eindruck des Schauspiels, das sich ihm darbietet: „Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot“. Doch Christus will nicht den Tod des Menschen. Christus will das Leben und er selbst gibt dieses Leben, seine Hoffnung und die Teilhabe an seinem Reich weiter an den Seher mit der Geste der Handauflegung: „und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht!“

„Fürchte dich nicht!“ – das sagt der Menschensohnähnliche dem zu Tode Erschrockenen. Furcht und Schrecken werden gebannt durch das Wort des Christus und durch die Geste der Handauflegung. Diese Geste wiederholen wir bei jeder Taufe, bei jeder Konfirmation, bei jeder Trauung. Die Geste der Handauflegung spricht uns den Segen des Auferstandenen zu.

Mit ihr sagt uns Christus: Du bist nicht des Todes, Du sollst leben. Du gehörst zu mir. Du bist Teil meines Lebens, du bist mein Gefährte, ich stehe dir bei, ich kenne deine Angst, ich habe sie selbst durchlitten. Aber nun bin ich für dich da und bin der Bürge dafür, dass Gott dein Leben will und nicht deinen Tod. Meine Lebendigkeit hat den Tod überwunden.

Ich lege dir die Hand auf und gebe dir meine Kraft, damit auch du lebst, denn, so spricht der menschensohnähnliche Christus zum Seher und zu allen, die zu Christus gehören: „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ – Amen.